

Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 6 (1951)
Heft: 2

Artikel: Vor dem Nachweis des Neutrinos
Autor: F.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-653516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reichte eine Höhe von $2\frac{1}{2}$ m. Interessant ist, daß diese erst in geschichtlicher Zeit ausgestorbenen Riesenstrauße nicht, wie man wohl annehmen würde, mit den im benachbarten Australien lebenden Kasuaren, sondern mit den südamerikanischen Nandus verwandt sind, was auf vorgeschichtliche Landbrücke zwischen Südamerika einerseits und Neuseeland und Australien andererseits hinweist.

Noch größer als die Moas waren die Riesenvögel von Madagaskar, die man in der Ordnung der Aepyornithes zusammenfaßt und deren größte Art, Aepyornis maximus, ein überdimensionierter, ebenfalls flugunfähiger Laufvogel war, den Marco Polo vielleicht noch gesehen hat, denn die Beschreibung, die er von einem „Vogel Rukh“ gibt, trifft sehr auf diesen vorzeitlichen Vogelriesen zu, der mehr als drei Meter hoch wurde. Man hat an die 20 vollständig erhaltene Eier dieses Riesenvogels gefunden, die bis zu 35 cm lang waren und dem Inhalt von mehr als 160 Hühnereiern entsprechen. Auch von diesen Aepyornis-Arten dürften zumindest einige erst in geschichtlicher Zeit ausgerottet worden sein.

Ebenfalls zu den „Laufvögeln“ zählt man auch die sogenannten Schnepfesträuse. Sie sind die kleinsten Vertreter

dieser Vogelgruppe und kommen ebenfalls nur auf Neuseeland vor. Etwa hühnergroß, haben sie sehr lange, hängende, fast an Haare erinnernde Federn, die auch die zu Stummeln reduzierten Flügel ganz verdecken. Als ausgesprochene Nachtvögel bleiben sie tagsüber in Erdlöchern versteckt und suchen sich erst nach Einbruch der Dunkelheit ihre aus Würmern und Insekten bestehende Nahrung. Ihr langer Schnabel, der ihnen den Namen Schnepfenstrauß eintrug, weist die Nasenöffnungen ganz am vorderen Ende auf, während diese bei allen anderen Vogelarten ganz hinten am Ende des Oberschnabels liegen. Brehm hat den Namen, den die Eingeborenen Neuseelands diesen seltsamen Tieren gaben, auch für das Deutsche beibehalten, und so sind sie als Kiwis bekanntgeworden. Schon vor 50 Jahren waren die Schnepfenstrauße außerordentlich rar geworden, während sie um 1860 stellenweise noch so häufig waren, daß eine Expedition tagelang von ihrem Fleisch leben konnte. In den menschenarmen, waldreichen Gebirgen der Nordinsel Neuseelands soll der Kiwi aber auch heute noch vorkommen. Jedenfalls wird diese Vogelart immer seltener, und wird wohl auch sie über kurz oder lang ganz ausgestorben sein.

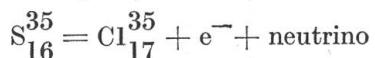
H. Sch.

Vor dem Nachweis des Neutrinos

DK 539.18⁴

Die seit den zwanziger Jahren immer wieder aufgestellte Energiebilanz des Betazerfalles — eine sehr einfache Rechnung zwischen dem Energieinhalt des Mutterkernes (seine Masse, nach Einstein), der Geschwindigkeit des Betateilchens und der Masse des Restkernes — ergab immer wieder ein Manko. Zum Zwecke der Richtigstellung dieser Bilanz wurden masselose, elektrisch neutrale Teilchen postuliert, welche die restliche Energie aufnehmen sollten. Wegen ihrer definitionsgemäßen Masselosigkeit und dem daraus resultierenden Mangel jeder Wechselwirkung mit anderer Materie schien ein experimenteller Nachweis aussichtslos, wiewohl indirekte Schlüsse aus dem Rückstoß der Restkerne die Existenz dieser Neutrinos wahrscheinlich machten. Der junge italienische Physiker Pontecorvo schlug nun eine erfolgversprechende experimentelle Methode zum Nachweis dieser hypothetischen Elementarparticel vor: Das in den Atomöfen entstehende Schwefel-

isotop mit dem Atomgewicht 35 zerfällt nach der Reaktionsgleichung



in ein Chlorisotop 35, ein Betateilchen und ein hypothetisches Neutrino. Schießt man umgekehrt ein Neutrino auf ein Chlorisotop 35, so ermöglicht ein solcher Treffer die Aufnahme eines Hüllenelektrons (sog. K-Einfang) und es muß sich ein Schwefelisotop 35 rückbilden. Die Reaktion müßte sozusagen reversibel sein. Wenn sich nun — wie Pontecorvo folgert — beim Beschuß von Tetrachlorkohlenstoff oder irgendeiner anderen mit dem Chlor 35 hergestellten Verbindung mit Neutrinos (diese sollen in riesigen Mengen bei Betazerfällen in einem Atomofen entstehen) in diesem Chemikalien Schwefel 35 anreichert, was durch chemische Analyse nachzuweisen sein wird, so wird die Existenz des Neutrinos als bewiesen anzuerkennen sein.

F. B.